Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **23 (1941)**

Heft 29

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Winterthur, 18. Juli 1941. Erscheint jeden Freitag 23. Jahrgang Nr. 29

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Winterthur

Inseraten-Annahme: August Fiße A.-G., Stockerstraße 64, Zürich 2, Telephon 7 29 75. Postcheck-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur A.-G., Telephon 2 22 52. Postcheck-Konto VIII b 58

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.80, halbjährlich Fr. 6.10 Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 14.—. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / **Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur**

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Wir lesen heute:

Die Wochen-Kinderpflegerin, ihre Ausbildung und ihre Arbeit
Pfarrfrauen-Tagung
Offener Brief an die Frauen zwischen 20 und 30

Wochenchronik

Inland

Ueber unsere Innenpolitik scheint sich gerufsame Ferienstimmung — welch eine Gnade, daß wir uns überhaupt noch einer solchen erfreuen dürfen — auszubreiten. Nur die **Gedenkfeiern** und die **Vorbereitungen** auf unsere **Bundesfeier** nehmen ihren Fortgang. Einzelne Kantone unternehmen gelamthafte Fahrten nach dem Rütli, so kürzlich die Waadtländer. Auch die Kirchen, sowohl die protestantischen wie auch die katholischen, erteilen ihren Dienern Weisung, in ihrem Rahmen des 650jährigen Bestandes und der gnädigen Führung unseres Heimatlandes zu gedenken. Ein sehr beherzigenswertes Wort sprach kürzlich J. B. Rusch in der „Basler Nationalzeitung". An das unsägliche Kriegsweh rings um uns her erinnernd, sagte er: „Vergessen wir nicht, daß wir in solcher Umgebung uns anschicken, ein nationales Hochfest zu feiern. Wir wären ein ganz miserables Mitglied des Völkerbundes gewesen, wenn wir nicht so viel Völkerverbundenheitsbewußtsein in uns trügen, um einzusehen, was für eine Haltung uns unter solch unheilvollen Umständen geboten ist. Man kann nicht lachen, wenn andere weinen, man kann nicht den Festpokal des Lebens erheben, wenn andere sterben. Man schaut auf uns."

Ein kerniges Wort zur Schweizer Freiheit und Unabhängigkeit sprach kürzlich auch Bundesrat **von Steiger** an einer großen zürcherischen **Bauerntagung in Uster.**

Praktisch haben wir kaum noch eine **Arbeitslosigkeit.** Das eidgenössische Arbeitsamt meldet, daß die Zahl der **Arbeitlosen** Ende Juni nur noch 4380 betrage. Die jetzigen Arbeitslosen sind aber hauptsächlich ältere Leute, die nur schwer zu vermitteln sind. Selbst zu Zeiten größter Konjunktur, als wir es uns noch leisten konnten, an die 90.000 Arbeitskräfte aus dem Ausland herein zu lassen, zählte man in der Schweiz immer noch einige Tausend Arbeitslose.

Eine vorausschauende Politik muß aber auch einen möglichen Wandel in Rechnung setzen, namentlich wenn die Rohstoffvorräte weiter zusammenschrumpfen sollten. Unsere **Arbeitslosenversicherungskassen** stehen nicht durchweg auf gesunden finanziellen Grundlagen und wären einer möglichen großen Beanspruchung kaum gewachsen. Das eidgenössische Volkswirtschaftsdepartement hat deshalb eine größere **Expertenkommission** mit der Aufgabe betraut, die Frage der Reorganisation der Arbeitslosenversicherung und der Krisenhilfe zu prüfen. Gestützt auf deren Studien arbeitete nun das Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit je eine Vorlage über die Regelung der Arbeitslosenversicherung und über die Notlfie für Arbeitslose aus. Diese Entwürfe sollen nun zunächst nochmals der genannten Expertenkommission zur Ueberprüfung unterbreitet werden, um sodann auch den kantonalen Finanzen und den interessierten Verbänden und Organisationen vorgelegt zu werden.

Eine **Kürzung** des **Winterfahrplanes** — hauptsächlich hinsichtlich der Einschränkung des Luxusverkehrs und der Züge mit schlechter Besetzung — kündigen unsere Bundesbahnen an. Es gelte einer allzustarken Abnutzung des Roll- und Schienenmaterials angesichts der immer knapper werdenden Reparaturmaterialien vorzubeugen.

Ausland

In **Syrien** sind, wenigstens ein glückliches Ereignis in all dem gegenwärtigen grauenvollen Geschehen, zu Ende der letzten Woche die Feindseligkeiten eingestellt worden. Zwar hatte Vichy die von den Engländern auf Begehren von General Dentz bekannt gegebenen Waffenstillstandsbedingungen zunächst abgelehnt, vor allem aus dem Grunde, weil darin ausdrücklich die Zulassung eines Vertreters der freien französischen Streitkräfte zu den Waffenstillstandsverhandlungen gefordert worden war. Mit Dissidenten, erklärte Vichy, die von den heimischen Gerichten eben noch als Landesverräter zum Tode verurteilt worden seien, könne es nicht verhandeln. Vichy lehnte also die englischen Waffenstillstandsbedingungen zunächst ab, bevollmächtigte aber zugleich General Dentz, die ihm angesichts der Lage notwendig erscheinenden Maßnahmen zu treffen. Diese war aber so, daß ein weiterer Widerstand ganz aussichtslos schien, so daß General Dentz sich veranlaßt sah, in sofortige neue Verhandlungen einzutreten. Letzten Montag abend nun wurden die Bedingungen unterzeichnet und damit ein Feldzug beendet, zu dem sich die Engländer nur sehr contre coeur — als gegen den ehemaligen Verbündeten — gezwungen gesehen hatten. Dies Ende ist natürlich von großer Bedeutung. Für die freien Franzosen einmal deshalb, weil sie mit Syrien ein weiteres wichtiges Kolonialgebiet als Stützpunkt für ihre Bewegung gewinnen, für die Engländer darum, weil sie nun ein großes und für die Kämpfe um den Suezkanal äußerst wichtiges Gebiet vor derselben Gefährdung gesichert wissen, andererseits es ihnen durch die Kontrolle Syriens und des Irak nun möglich ist, einem allfälligen Vordringen der Deutschen via Rußland nach den kaukasischen Oelfeldern und nach Indien ganz anders entgegen treten zu können.

Zur selben Zeit, da die Waffenstillstandsverhandlungen um Syrien geführt wurden, ging es in **London** noch um andere wichtige, ja um noch wichtigere Verhandlungen. Eine russische Militärmission war vor kurzem in London zu Besprechungen über die Aufnahme der militärischen Zusammenarbeit eingetroffen, Besprechungen, die nun zum Abschluß eines eigentlichen **englisch-russischen Bündnisvertrages** geführt haben. Darnach werden sich die beiden Regierungen in ihrem gemeinsamen Kampfe gegen das nationalsozialistische Deutschland unterstützen und sich wechselseitig jede mögliche Hilfe leisten, andererseits verpflichten sie sich, weder mit Deutschland zu verhandeln noch einen Waffenstillstand oder Friedensvertrag abzuschließen, ohne daß der Vertragspartner einverstanden wäre. Vor dem Unterhaus betonte Churchill dazu noch ausdrücklich, daß es sich nicht nur um eine bloße Kriegs- oder Kampfgemeinschaft handle, sondern, daß die Vereinbarungen Rußland zu einem Verbündeten Großbritanniens machen und „daß wir uns freuen, mit dem russischen Volk alliiert zu sein". „Wir wünschen," fügte Churchill hinzu, „den russischen Waffen allen Erfolg, ohne indessen uns auch nur einen Augenblick lang mit der Ideologie und den Prinzipien des Kommunismus zu identifizieren". Mit letzterer Verwahrung distanzierte sich Churchill ausdrücklich vom Bolschewismus als System und begegnete damit zum vornherein etwaigen Bedenken und Abneigungen. Die englische Oeffentlichkeit war indessen vom Abschluß des Paktes keineswegs überrascht, sie hatte ihn vielmehr erwartet und begrüßte ihn nun lebhaft. Auch der Zustimmung der Dominien und Amerikas, die tausend über die Verhandlungen orientiert wurden, darf England gewiß

(Fortsetzung siehe Seite 2)

Kaufen auf Abzahlung

„Es ist erstaunlich, daß fast in allen Volkskreisen eine starke Abneigung gegen die Abzahlungsgeschäfte zu herrschen scheint. Und doch ist das Abzahlungswesen sozusagen in alle Schichten unserer Bevölkerung gedrungen. Vom Hilfsarbeiter bis zum Gymnasiallehrer, vom jungen Ehemann bis zur alten Witwe, überall wird auf Abzahlung gekauft, ganze Möbelausstattungen, Kleider, sogar Luxusgegenstände. So verschieden die Abzahlungskäufer sind — die eine Erfahrung ist durchwegs dieselbe: Abzahlungsschulden werden immer als eigentliche Schulden empfunden. Wie unendlich drückend eine solche Schuldenlast sein kann, wieviel materielle und seelische Not die Folge davon ist, das habe ich bei der Arbeit auf zwei Fürsorgestellen der Stadt Basel erfahren können."

So beginnt Hedda Fredenhagen ihre aufschlußreiche Abhandlung „Das Kaufen auf Abzahlung, seine Auswirkungen in der Familie und Wege zu seiner Bekämpfung unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse der Stadt Basel"*. Ursprünglich eine Diplomarbeit an der Sozialen Frauenschule Zürich, verdient diese Schrift weitgehende Beachtung, bringt sie doch gut verarbeitetes Material und eine eingehende Schilderung der Art der üblichen Abzahlungsgeschäfte. Objektiv prüfend zeigt sie das meistens unwirtschaftliche Vorgehen und den oft geradezu tragischen Verlauf von Abzahlungsgeschäften an Hand von 60 Fällen, die sie eingehend verfolgen konnte. Ausführlich lernen wir die Art der Kaufverträge und der Preisgestaltung beim Abzahlungsgeschäft kennen, das meistens eine starke Preisverteuerung der Ware mit sich bringt.

Zur geschichtlichen Entwicklung dieser Kauf- und Zahlart heißt es:

„Das System der Teilzahlung findet sich schon im alten Rom, wo es zur Erleichterung des Grundstückerwerbs angewandt wurde. Von Crassus, einem Zeitgenossen Cäsars, wird berichtet, er habe große Reichtümer angesammelt, indem er außerhalb der Mauern Roms Häuser errichtete, die er auf Abzahlung verkaufte. — Im Mittelalter sollen Abzahlungssystem und Eigentumsvorbehalt nicht bekannt gewesen sein, und erst im 17. Jahrhundert fand in Deutschland der Eigentumsvorbehalt beim Grundstückverkauf Anwendung.

Von eigentlichen Abzahlungsgeschäften hören wir erst am Anfang des 19. Jahrhunderts. Ein erstes Geschäft, das Möbel und andere Waren auf Abzahlung vertrieb, war um 1800 die Firma Dufayel in Frankreich. Kurz darauf wurde in den Vereinigten Staaten von Amerika mit dem Verkauf von Nähmaschinen auf Teilzahlung durch die Singer Company begonnen. Diese Verkaufsmethode wurde damals eingeführt, um während einer Krisenzeit den Absatz zu steigern. Die Nähmaschine wird als das Musterbeispiel für das Abzahlungsgeschäft betrachtet.

Um 1870 kamen die ersten Kredithäuser in Deutschland auf, nach 1880 in der Schweiz, wo sie meist von Ausländern ins Leben gerufen wurden."

Ohne die Abzahlungsgeschäfte in allen Fällen etwa unrichtig zu finden, muß doch festgestellt werden, daß sie für viele eine Verlockung und nach erfolgtem Kauf eine schwere Last bedeuten. „Man darf sich nicht der Illusion hingeben, das Abzahlungsgeschäft sei um der Mittellosen willen gegründet worden, so sehr es sich als Wohltäter der Menschheit aufspielt. Es ist entstanden aus einem Bedürfnis nach vermehrtem Absatz in allen Schichten und hat zum Aufbau seines Systems das Kreditbedürfnis des Kreditunwürdigen und seine menschliche Schwäche benützt. Die Propagandamethode des Abzahlungsgeschäftes liegt darin, sich als Helfer in der Not zu bezeichnen, wie es in folgenden Sätzen so treffend ausgedrückt ist:

„Längt's nit?.... hilft!" — „Wir wünschen allen unseren Kunden nicht nur frohe Festtage, wir verhelfen ihnen auch dazu." — „Die Kleidertrage ist gelöst! Auch wenn das Geld momentan nicht reicht." — „Es ist für Sie doch vorteilhafter, die Ausgaben auf mehrere Monate verteilen zu können, als Ihre Ersparnisse anzugreifen."

Was an der Propaganda der Abzahlungsgeschäfte zu beanstanden ist, das sind außer der wohltäterischen Aufmachung unwahre Angaben wie die, daß das Kaufen auf Teilzahlung vorteilhafter sei als Barzahlung mit Ersparnissen. Daß nicht die Propaganda allein, sondern das Drängen der Vertreter oft Leute zu übereilten Käufen verleitet, belegt folgendes: „Weit schlimmer wirkt sich noch das Vorgehen mancher Vertreter aus, die die Leute in der Wohnung aufsuchen. Meist treffen sie nur die Frau und betören diese derart mit ihren Redekünsten, daß sie schließlich ihre Unterschrift hergibt, nur um den Agenten loszuwerden. Wie oft werden da unnütze Dinge gekauft! Manchmal weiß der Vertreter so um die Sache herumzureden, daß sich sein Opfer nicht klar wird, daß es nicht nur einen „vorläufigen Bestellschein" oder die „Bestätigung des Besuches durch den Agenten" unterschreibt, sondern einen Kaufvertrag, der mit keinen Mitteln mehr rückgängig zu machen ist. Aber nicht nur Frauen, auch Männer lassen sich bereden und machen auf diese Weise ihren Gattinnen wenig erfreuliche Geschenke. Das unlautere Vorgehen von Vertretern wird dadurch hervorgerufen, daß sie an jeder Bestellung ihre Provision erhalten. Oft sogar strecken sie dem Kunden einen Teil der Anzahlung vor, um ihn zum Kauf zu bewegen...

Der Sinn für das Warten mit einer großen Anschaffung, bis die Mittel dafür beisammen sind, der fehlt an vielen Orten, und an seine Stelle tritt eine Sorglosigkeit, fast ein Leichtsinn, mit dem einfach eingekauft wird. Der Mann hat vielleicht eine gesicherte Stelle, die Frau will ihren Beruf auch beibehalten, und so glauben viele, das Zahlen der vereinbarten Raten werde keine Schwierigkeiten bereiten. Warum soll man nicht mit dem Maximaleinkommen rechnen? Wenn dann aber die Frau nach einiger Zeit ein Kind erwartet und nicht mehr arbeiten kann? Wenn dann das Kind da ist und einen Stubenwagen, Windeln und sorgfältige Ernährung braucht? Wenn der Mann einen Wintermantel nötig hat? Wenn er vielleicht einmal krank wird? oder reduziert arbeiten muß, oder gar seine Stelle verliert? Was dann? Haben die jungen Leute an solche Möglichkeiten gar nicht gedacht? Wie oft hörte ich die Aeußerung von Abzahlungskäufern, sie hätten eben nicht geahnt was alles eintreten könnte, sie hätten nur die momentane Möglichkeit gesehen, der Verpflichtung Herr zu werden. Ist das nicht fast kindliche Vertrauensseligkeit? Hätte man einfach und solid eingekauft und keine hohen Pläne im Kopf gehabt, so wäre man

* Erschienen in der Genossenschaftl. Volksbibliothek, Heft Nr. 47, Herausgegeben vom Verband Schweiz. Konsumvereine (V. S. K.). 60 S., Preis 1.—.

Eine Wahrheit kann erst wirken, wenn der Empfänger für sie reif ist. Nicht an der Wahrheit liegt es daher, wenn die Menschen noch so voller Unweisheit sind.

Christian Morgenstern.

Ein Reisebuch aus Nordafrika

Von Emmy Wußling. 7

Bei den Chaambas.

Die Abendsonne flutet über die Wüste, an deren äußerstem Rand wir angekommen sind. Ich hocke auf der Türschwelle meines Führers Hammo, ben Ahmed, ben Mensour. Er holte mich heute vormittag im Hotel ab und brachte mich kurzerhand in seine Familie. Chaamba ist ein kleines Nest bei den letzten Palmen der Oase, und ist der feste Wohnsitz des gleichnamigen Beduinenstammes. Es war eine große Sensation, als wir anrückten. Die gesamte Bevölkerung kam gelaufen und drückte mir die Hand. Meine Hände riechen nicht schlecht, aber sie haben den fremden, süßlichen Geruch angenommen, der den Eingeborenen und den Dingen, mit denen sie umgehen, anhaftet. Am meisten amüsierten mich die Frauen, die sich scheu und neugierig wie Ziegen heranschlichen. Sie waren nicht sicher, ob sie vor mir ihren Schal vom Gesicht nehmen durften. Verschiedene guckten daher durch die Finger ihrer davorgehaltenen Hände. Ihre Bewegungen genau nachahmend, ging ich ihnen in meiner Beduinentracht entgegen. Die Männer waren halb toll vor Lachen und die Frauen rannten kreischend davon.

Ich komme nicht recht draus, ob die drei Frauen, zwei Araberinnen und eine Negerin, die mir zum Willkomm die Hand küßten und jetzt unverhüllt umhergehen, zum Hause Hammos gehören. Sie legten den Finger an den Mund, spitzten diesen zum Kuß und deuteten auf den Hausherrn.

Hammo schlug einen Spaziergang durchs Dörfchen vor. Ein paar Beduinen spielten im Sand mit Kamelmist und andere schauten zu. Mein Begleiter begrüßte einen langen, fast schwarzen Mann und stellte mir diesen als großen Maraboût vor. ‚Es war schon lange mein Wunsch, mit einem heiligen Manne bekannt zu werden', sagte ich auf Französisch. ‚Es freut mich, dich kennen zu lernen'. — ‚Komm in mein Haus und begrüße die Frauen, unterdessen lasse ich Tee bringen.' — Der Maraboût führte die Männer in sein Privatgemach, das direkt vom Wege aus zu betreten ist. Dann begleitete er mich in den Hof. Die vier Frauen verschiedenen Alters wußten zuerst nicht, ob sie davonrennen sollten. Sie schauten mich entgeistert an, aus erschrockenen, schwarzen Augen. Als wir uns eine Weile angestaunt hatten, wie fremde Tiere, ging der Maraboût mit mir zu den Männern. Ein kleines Mädchen brachte bald den Tee, Nüßchen und Datteln. Ich mußte von der Schweiz erzählen, von der Suisse, wie es der Araber ausspricht. Ich zeichnete die Europakarte in den Sand. ‚Die Suisse ist reich und sauber,' lobte der Heilige. ‚Sie hat auch keine Kolonien und in ihrem Lande ist immer Friede.' Er schien weder die Deutschen noch die Franzosen zu mögen. — ‚In der Schweiz wird man staunen, wenn du als Beduine verwandelt zurückkommst,' meinte der Gastgeber, lachend auf meine Tracht weisend. ‚Du wirst dich zu Hause geistig beschäftigen und ein Buch schreiben, daß du allein solche Reisen unternimmst.' ‚O, mein Intellekt hinkt so mit. Sieh dir meine Hände an und rate, womit ich mein Brot verdiene!' Ich streckte ihm die Zigaretten hin. ‚Ein Maraboût raucht nicht, geniere dich aber deshalb nicht, es zu tun'. — ‚Warum bist du eigentlich nicht verheiratet'? erkundigte er sich nach einer Weile. ‚Weil ich ebenfalls eine Maraboût bin, darum verzichte ich auf den Mann und rauche dafür.' — ‚Das ist auch gut, das kann man gelten lassen,' meinte der Heilige.

Schön ist es in der Dämmerung! Noch ist alles in Rosa getaucht. Kinder hocken ehrfürchtig um mich herum, wie in einer Koranschule und sehen mir beim Schreiben zu. Eben ist der Ruf des Muezzins verklungen. In Hammos Zelt wird Korn zum Kous-Kous gemahlen und der Hausherr ruft mich ans Feuer.

Hier ists gut sein! Ich hatte zwar wieder ein hartes Lager im Hause meines Führers. Er stellte mir sein Privatgemach zur Verfügung und schlief selbst im Zelte einer seiner Frauen. Der 17jährige Sohn teilte mit mir den Raum. Während er betete, zog ich mich aus. — Hammo sieht gutmütig und vertrauenserweckend aus. ‚Du kannst diesem Manne voll vertrauen, er wird den Kopf nicht verlieren unterwegs', versicherten mir vor der Abreise die Juden von Ouargla.

Die Frauen der Umgebung haben die gestrige Schüchternheit abgelegt. Sie stießen früh die Türe zum Schlafgemach auf und kamen, mich zu begrüßen. Auch hier schauten sie interessiert meiner Morgentoilette zu. Die eine hielt mir den Taschenspiegel vors Gesicht, zwei andere flochten mir die Haare zu festen steifen Schwänzchen und gossen mir zuletzt Parfum aufs Haupt.

Ich soll sie mitnehmen in die Schweiz, bat Hammos zweite Frau. Dort könnte sie sich dann frisieren wie ich, und auch Kleider tragen, wie eine Europäerin. Dabei zog sie ihr dunkelblaues, langes Gewand bis über die Waden hinauf, raffte es es eng zusammen, nahm in die andere Hand mein Reisekörbchen, und stelzte mit verrenkten Bewegungen, die sie für europäisch hielt, hin und her. — ‚Du Hammo, deine Frau will dich verlassen, und mit mir nach Europa kommen.' — ‚Meinetwegen, nimm die ganze Gesellschaft mit!' — ‚Die Meinen kannst du auch noch haben,' rief sein Bruder der Caid Ali. — ‚Oh, ihr beiden würdet es noch bereuen und weinen, ehe wir abgefahren wären. Ein Araber ohne Frauen, ist wie ein Garten ohne Blumen.' —

Ich kundschaftete die Nachbarschaft aus, sah zu, wie Weiber vor ihren Zelten in Teppichen und Kinderköpfen lausten. Bei mir wird diese Sache nun auch wieder losgehen!

Einige Beduinen bauten auf dem Rücken eines schneeweißen Kamels ein Frauenzelt und zogen über das elipsenförmige, geräumige Gestell verschiedene Teppiche, daß es von außen ganz abgeschlossen war.

Dann machte ich Aufnahmen von einer jungen Frau, die einen Webzettel an in den Sand gerammten Stecken befestigte. Ihr kleines Töchterchen half ihr dabei und schritt mit dem großen Wollknäuel der primitiven Webeeinrichtung entlang, auf und ab. Die Kleine hatte ein hübsches, schalkhaftes Gesichtchen und sah niedlich aus, im schleppenden, großblumigen Gewande. Ich mußte auch Hammo zwischen zwei seiner Frauen photographieren.

Am Nachmittag bestieg ich, begleitet von einigen Knaben, eine hohe Düne in der Nähe. Ihr Kamm rauchte. Der Wind überschüttete uns mit seinem Sand. Um mich herum tummelte sich vergnügt die

sein. Der Pakt ist natürlich von außerordentlicher Bedeutung für beide Teile, bringt er doch eine völlige Umkehr der Lage. Um was sich England 1939 vergeblich bemühte, und was Hitler unter allen Umständen zu vermeiden suchte, hat nun sein Angriff auf Rußland zustande gebracht, nämlich die Schaffung eines Zweifrontenkrieges. Rußland ist nämlich fest entschlossen — und darauf deutet ja auch die Verpflichtung hin, keinen Separatfrieden abzuschließen — den Kampf bis zum äußersten fortzusetzen und so Hitler den bisher vermiedenen Zweifrontenkrieg aufzuzwingen.

Freilich, **Rußlands Lage** ist heute mehr als bedrohlich. Alles kommt darauf an, ob es dem ungeheuren deutschen Ansturm standzuhalten und auch weiterhin große deutsche Truppenmassen zu binden vermag. Gegenwärtig wickeln sich wieder die furchtbarsten Schlachten mit Hunderttausenden von Opfern ab. **Deutschland** hat seit letzten Freitag eine **neue Offensive** eingeleitet und meldet den Durchbruch der „Stalinlinie" — der Verteidigungslinie längs der alten russischen Grenze — an allen wichtigen Punkten. Petersburg und Kiew erscheinen unmittelbar bedroht. Die Russen wehren sich erbittert, und die Zerstörungen innerhalb und hinter der Kampfzone werden mit der fürchterlichsten Konsequenz, die die Kriegsgeschichte kennt, durchgeführt. Nicht erntereife Kornfelder werden in den Boden gewalzt, erntereife in Brand gesetzt, Bewässerungsanlagen und Deiche gesprengt, um das Land künstlich zu überschwemmen, das Vieh vernichtet oder ins Innere abtransportiert usw. Deutschland hingegen ist voll Zuversicht und betrachtet den Sieg als vollkommen gesichert.

In **Japan** ist dieser Tage überraschenderweise das gesamte Kabinett zurückgetreten, um, wie Fürst Konoye betonte, einem kraftvolleren Platz zu machen. Was dieser Rücktritt bedeuten will, ob Krieg gegen Rußland, (auf den wahrscheinlich Hitler drängt), ob im Gegenteil Widerstand gegen ein solches Drängen, oder ob eine Expansionsabsicht gegen Süden, gegen Indochina, das entzieht sich noch der öffentlichen Kenntnis.

Ecuador und **Peru** haben den Vermittlungsvorschlägen von Argentinien, Brasilien und den Vereinigten Staaten zugestimmt, womit also wenigstens hier der Krieg als vermieden betrachtet werden darf.

---

che Klippe vermieden worden... Es geht alles den umgekehrten Gang. Anstatt, daß nur das gekauft wird, was im Bereich der Mittel liegt, wird eben vorweg angeschafft, und hinterher muß dafür gespart werden, ja oft am Munde abgespart werden. Ist eine Familie einmal in dieses Hinkhystem eingefahren, so kommt sie nur sehr schwer daraus heraus. Es müßte schon von außen mit tatkräftiger Hilfe eingegriffen werden, oder aber die Verhältnisse müßten sich bessern."

Die Verfasserin versäumt nicht, dort wo es geschieht, das Verständnis des Verkäufers zu erwähnen: „Ueberhaupt darf man nicht vergessen, daß die Abzahlungsgeschäfte oft lange Geduld haben, bis sie Schritte unternehmen. Ein solcher Verkäufer hat sich geäußert, daß er den Käufern mit Drohungen Angst einflößen müsse, daß er aber eine Rücknahme der Kaufgegenstände möglichst vermeide, wenn auch nur kleine Beträge einigermaßen regelmäßig bezahlt würden. Solche Langmut liegt zwar auch im eigenen Interesse des Verkäufers, da gebrauchte Möbel bekanntlich nicht leicht vorteilhaft abzusetzen sind."

Wir haben an dieser Stelle so ausführlich auf diese Fragen hingewiesen, weil es so oft die Frau ist, die als Käuferin, oder den Mann zum kaufen verlockend, das Unheil heraufbeschwört; ebenso oft aber kann sie ihren Einfluß im Zurückhalten, also im guten geltend machen. Sie ist auch oft genug später die von der Schuld besonders stark Beschwerte. „In einer ganzen Reihe von Fällen hat die Ehefrau ausschließlich wegen Abzahlungsschulden entweder ihre Erwerbsarbeit beibehalten oder solche angenommen" und der folgende Ausspruch dürfte deutlich genug die Lage beschreiben: „Eine ältere Frau, die für sich und ihre erwachsenen Kinder Möbel und Wäsche auf Abzahlung gekauft hat und jetzt noch mit Schulden von über 1200 Franken zu kämpfen hat, meinte: „Das Abzahlungssystem wird wohl im Moment als Erleichterung empfunden, doch auf die Länge ist es keine wirksame Hilfe. Ich denke alle Tage, Gott möge meinen Mann noch so lange leben und arbeiten lassen, bis unsere Schulden alle getilgt sind."

Die Studie führt schließlich — und dies ist ihre besonders fruchtbare Seite — zur Schilderung der Wege zur Bekämpfung solcher Notstände: das Sparen als Selbsthilfe, Sparversicherungen; das zweckmäßige, verständnisvolle Einkaufen, auch unter Berücksichtigung von Käufen aus zweiter Hand, wo die Mittel dies fordern; das Selbstherstellen von Möbeln. Die Frage der gemeinnützigen Abzahlungsgeschäfte wird tentiliert und schließlich die Anregung für Gesetzes-Reformen sorgfältig untersucht und vorgeschlagen. Daß Aufklärung durch Erziehung Hand in Hand damit zu gehen hat, wird nicht vergessen. — Wer immer mit der Verbesserung der hier angedeuteten Verhältnisse zu tun hat, wer sich einsetzen kann dafür, wird gut tun, diese Schrift gründlich kennen zu lernen. E. B.

Eine Eingabe

Anregungen in bezug auf das

Kaufen auf Abzahlung

und dessen gesetzliche Regelung (Art. 226 O. R.) enthaltend, ging dieser Tage vom Bund Schweizerischer Frauenvereine an den Bundesrat. Es werden die folgenden Vorschläge zur Aenderung, bzw. Ergänzung gemacht:

1. Im Kaufvertrag sind der Preis bei Kauf auf Abzahlung, der jährlich zu bezahlende Zins und der Preis bei Barzahlung ausdrücklich und getrennt aufzuführen. Dies würde dem Käufer erlauben, genau abzuwägen, um wie viel er beim Kauf auf Abzahlung den Wert des Gegenstandes überzahlt. Statistiken haben gezeigt, daß Abzahlungskäufer Zinsen bis zu 64 Prozent bezahlt haben.
2. Der Verkäufer darf den Kaufgegenstand nicht mehr zurücknehmen, sofern ¾ des Kaufpreises bezahlt sind. Die Rücknahme bedeutet in solchen Fällen eine sehr große Härte und deshalb sollte eine Bestimmung folgenden Wortlautes bei Art. 266 O. R. angefügt werden:

   „Wenn ¾ des Kaufpreises bezahlt sind, kann der Verkäufer den Gegenstand nicht mehr zurücknehmen. Er hat dagegen das Recht, die verfallene Rate oder, sofern bei Nicht-bezahlung Fälligwerden des ganzen Restbetrages vereinbart ist, diesen Restbetrag auf dem Betreibungswege einzufordern."
3. Eine Gerichtsstandklausel zu Ungunsten des Käufers ist verboten. Meistens sehen nämlich die Kaufverträge den Gerichtsstand des Verkäufers vor und erschweren auf diese Weise dem Käufer die Geltendmachung seiner Rechte.

Es wird dann ferner hingewiesen, daß im waadtländischen Großen Rat und anderorts, speziell in Basel diese Fragen bereits aufgeworfen wurden und abschließend geschrieben:

„Wir fragen uns auch, ob nicht die Schaffung von kantonalen Beratungsstellen für Abzahlungskäufe angezeigt wäre, durch welche die Bevölkerung auf die großen Gefahren hingewiesen werden könnte. Es wäre sogar vielleicht eine Bestimmung, wonach die Verträge dieser Stelle zur Genehmigung vorgelegt werden müßten, am Platze.

Wir sind uns bewußt, daß das Kaufen auf Abzahlung jetzt mancherorts zufolge der Warenknappheit etwas in den Hintergrund getreten ist. Diese Erscheinung ist bestimmt nur vorübergehend, und wir sind deshalb der Ansicht, daß die Vorarbeiten für eine Gesetzesrevision, die ja längere Zeit beanspruscht, trotzdem jetzt in Angriff genommen werden sollten."

Die Wochen-Kinderpflegerin, ihre Ausbildung und ihre Arbeit

Aus dem Kreise des Schweiz. Wochen-Säuglingspflegerinnenbundes schreibt man uns:

Es gibt auch heute noch Unzählige, die sich von der Tätigkeit der Wochen-Kinderpflegerin, von der weitgehenden Verantwortung, die sie trägt, von ihren täglichen großen und kleinen Pflichten kaum ein richtiges Bild machen können. Sie meinen, mit der Aneignung einiger praktischer Handgriffe und mit der Liebe zu Kindern sei es getan. Die Anforderungen, die aber heute in körperlicher, seelischer und pflegerischer Hinsicht an die Schwester gestellt werden, sind so groß, daß sie ihnen nur nach einer gründlichen, praktischen und theoretischen Ausbildungszeit gerecht zu werden vermag.

Eignung. Nicht jedes junge Mädchen, das kinderliebend ist, eignet sich ohne weiteres zur Kinderpflegerin. Es gehört dazu eine gute Gesundheit, die gestörte Nachtruhe und strenge körperliche Arbeit verträgt. Ferner verlangt der Beruf Beobachtungsgabe und Anpassungsfähigkeit, Gewissenhaftigkeit und Ordnungssinn, Selbstbeherrschung und große Geduld, Takt und Verschwiegenheit. Das Mädchen sollte sich klar darüber sein, daß es mit seiner gewählten Tätigkeit andern Menschen dienen will.

Vorbildung. Beim Eintritt in eine Ausbildungsstätte für Wochen- und Kinderpflege, der nicht vor dem zurückgelegten 20. Altersjahr erfolgen kann, muß die Schülerin in allen häuslichen Arbeiten, wie Kochen, Flicken etc. gründlich Bescheid wissen und sich über ihre hauswirtschaftlichen Kenntnisse ausweisen können, hat sie doch sehr oft ganz selbständig einen größern oder kleineren Haushalt zu führen. Daneben wird eine gute Allgemeinbildung verlangt; auch Sprachkenntnisse sind sehr wünschenswert.

Ausbildungsstätten. Folgende, vom Schweiz. Wochen-Säuglingspflegerinnenbund anerkannte Schulen bilden in zweijährigen Kursen in Verbindung mit den kantonalen Frauenspitälern Schülerinnen in der Pflege des gesunden und kranken Säuglings und Kleinkindes und der gesunden und kranken Wöchnerin aus nach einem vom Wochen-Säuglingspflegerinnenbund aufgestellten Lehrplan:

in Aarau: Kinderpflegerinnenschule, Kinderspital.
in Basel: Kinderspital und Säuglingsheim.
in Bern: Kant. bernisches Säuglings- und Mütterheim.
in St. Gallen: Säuglingspflegerinnenschule des Vereins für Säuglingsfürsorge. — Kinderpflegerinnenschule und Kinderheim, Tempelackerstraße.
in Neuenburg: La Pouponnière Neuchâteloise, Châtelard, sur Les Brenets.
in Zürich: Kantonale Pflegerinnenschule mit Krankenhaus. — Mütter- und Säuglingsheim Inselhof.

Die Schülerinnen des Kinderspitals und des Kant. Säuglingsheimes Rosenberg Zürich können auf Wunsch einen halbjährigen Kurs in Wochenpflege in einer dieser anerkannten Ausbildungsstätten absolvieren und nach beendeter zweijähriger Lehrzeit ebenfalls in den Schweiz. Wochen-Säuglingspflegerinnenbund aufgenommen werden.

Die Kosten belaufen sich auf Fr. 800.—, bis 1400.—, bei freier Station. Im 2. Lehrjahr wird eine kleine Besoldung von Fr. 30.— bis 40.— ausbezahlt monatlich, während der Gehalt einer diplomierten Pflegerin zwischen 120 Franken und 150 Franken variiert und sich bei leitenden Posten erhöht. Nach Abschluß des ersten Lehrjahres erhält die Schülerin das Recht zum Tragen der grauen Ausgangstracht des W. S.-Bundes; nach der Diplomierung ist sie verpflichtet, einer Sektion dieser Berufsorganisation beizutreten, oder die Tracht zurückzugeben.

Die Tätigkeit erstreckt sich auf gar verschiedene Zweige. Da ist einmal die Privatpflege, in der die Schwester für das Wohl des Säuglings und der Wöchnerin verantwortlich ist, daneben sich aber auch der Erziehung der größeren Kinder zu widmen und der Leitung des Haushalts anzunehmen hat, in Vertretung der Mutter und Hausfrau und je nach den Verhältnissen auch selber die Hausarbeiten besorgt. Selbstverständlich muß die richtig ausgebildete Pflegerin fähig sein, die Nahrung eines Säuglings zu bestimmen und zuzubereiten, über Kalorien- und Vitamingehalt Bescheid wissen und jede krankhafte Erscheinung bei Mutter und Kind frühzeitig erkennen und dem Arzte melden können. In Spitälern arbeitet die Wochen-Kinderpflegerin auf Kinderstationen und Wochenbettabteilungen, in Milchküchen, Poliklinken und in der Geburtshilfe. In den Pflegerinnenschulen wird sie auch mit lehramtlicher Tätigkeit betraut. Weist sie neben den pflegerischen und hauswirtschaftlichen Fähigkeiten auch Organisationstalent und einige kaufmännische Kenntnisse auf, so kann sie ein reiches Arbeitsfeld als Leiterin in Kinderkrippen oder Kinderheimen finden. Doch braucht es dazu auch eine gewisse Begabung, mit Müttern umzugehen zu wissen. Als Säuglingsfürsorgerin stellt sich die Wochen-Kinderpflegerin in Mütterberatungs-, Säuglings- und Schwangerenfürsorgestellen in den Dienst von Mutter und Kind. Sie kann auch in der Gemeindepflege tätig sein oder den Posten einer Arztgehilfin versehen.

Berufsaussichten. Im Verhältnis zu andern Berufen hat die Wochen-Kinderpflegerin die Bitternis der Arbeitslosigkeit noch nicht so stark zu spüren bekommen. Erst im Laufe des vergangenen Jahres ließen die Arbeitsmöglichkeiten wirklich zu wünschen übrig. Wohl gibt es immer Monate, wo wenig Pflegerinnen benötigt werden. Aber daneben darf man auch immer mit Stoßzeiten rechnen (Ferienablösungen im Sommer, Krankheitsvertretungen etc.). Einige Sektionen besitzen eigene Arbeitslosenversicherungen oder sind solchen beigetreten. 20—30 Prozent der Pflegerinnen haben Dauerstellen inne; die Privatpflegen beschränken sich durchschnittlich auf zwei Monate. Wenn auch die Auslandspflegen, die früher in europäischen und überseeischen Ländern sehr zahlreich waren, durch die Kriegswirren beinahe aufgehoben sind, so gibt es doch bei uns in der Schweiz immer wieder große und kleine Pflegebedürftige. — Die vier Sektionen Aarau, Basel, Bern, St. Gallen und Zürich, die in der Berufsorganisation des Schweiz. Wochen-Säuglingspflegerinnenbundes zusammengeschlossen sind, besitzen selbständige Stellenvermittlungen. Das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Schwester ist in einem Regulativ geordnet, ebenso Taxen, Ferienansprüche etc. Der W. S.-Bund besitzt eine eigene Alters- und Invalidenversicherungskasse. Der Beitritt dazu oder zu einer andern ähnlichen Institution ist für die Mitglieder des Berufsverbandes obligatorisch.

Der Beruf einer Wochen-Kinderpflegerin ist verantwortungsvoll und reich an Pflichten und Mühen; aber es ist beglückend, im Dienste an Mutter und Kind zu stehen und in vielen großen und kleinen Nöten lindernd und helfend eingreifen zu dürfen. Schw. A. A.

„Stellen wir uns ohne Wanken an die innere Front, während die Armee an der äußeren Front steht. Unsere Landesbehörde trägt große Verantwortung; sie kann verlangen, daß auch wir Wache halten gegen Gerüchte, gegen jeden innern Feind, der zum Defaitismus führen könnte... Wenn es uns ernst ist mit dem Willen, der Heimat zu dienen, dann sollen wir einstehen mit unbedingtem Vertrauen in Behörde und Armee. Noch haben wir keine Opfer bringen müssen, Verzicht auf Freuden ist noch kein Opfer. Stellen wir den Begriff „Opfer" sehr hoch, sonst werden wir es nicht bringen können, wenn es nötig ist. Wachen und wehren wir an der inneren Front, stehen wir ein für Selbstdisziplin; helfen wir, daß Mißmut und Angst nicht um sich greifen. Jeder Tag sollte mit Danken begonnen und beendigt werden, wie diese Tagung mit dem an der Glarner Landsgemeinde üblichen Wort beschlossen sei: Land und Volk seien dem Machtschutz Gottes anempfohlen."

Schlußwort der Präsidentin Fr. A. H. Mercier an der Tagung des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins in Bern.

Pfarrfrauen-Tagung

Der Pfarrfrau ist durch das Amt ihres Mannes und durch ihre Stellung in der Gemeinde von vornherein aufgetragen, über den Kreis der engsten Familie hinaus mitzuwirken am inneren Leben der Gemeinde, zeigt sich dies in der Gestaltung des Hausgeistes im Pfarrhaus, der ja nicht allein für die Familienglieder spürbar ist oder bei der Mitwirkung an sozialen Aufgaben, wie sie sich für eine Pfarrfrau natürlicherweise ergeben. So ist es, dem Bedürfnis der Pfarrfrauen entgegenkommend, seit Jahren Brauch geworden, daß sich viele von ihnen unter der bewährten, mütterlichen Leitung von Frau Pfr. Schmutziger zur

Pfarrfrauentagung

sammeln. Dies Jahr waren in Männedorf über 150 Pfarrfrauen vier Tage lang zusammen. Während ein Teil der Zeit der Einführung in das neue Kirchengesangbuch, Bibelbesprechungen, einer Darbietung des Jugendtutefilmes über Säuglingspflege, Kurzreferaten und gemütlichem Zusammensein gewidmet war, gaben zwei Vorträge der Tagung ihr besonderes Gepräge. Pfr. Thurneysen aus Basel sprach über „Christus". Er hatte die Wegleitung zu diesem größten aller Themen genommen in der ersten Frage und Antwort des Heidelberger Katechismus „Wer ist dieser Jesus Christus?" Die Antwort, wie sie der Vortrag gab, wurde den Hörerinnen zum besonders nachdrück-

Erfrischen, nähren, stärken: die 3 Sommeraufgaben der Ovomaltine - kalt.

Praktische Schüttelbecher, rund zu Fr. 1.- und oval zu Fr. 1.40 überall erhältlich, ebenso Ovomaltine in Büchsen zu Fr. 2.20 und Fr. 4.-.

Dr. A. Wander A.-G., Bern

Jugend und war hier auf der Düne so glücklich, wie unsere Kinder im Schnee. Sie wälzten sich Fäßchen gleich den Hang hinunter und ließen Holzscheiben rollen. In der Ferne schimmerten hinter Palmen die Türme und Terrassen von Ouargla. Zur Rechten lag, von glitzernder Salzkruste umgeben, der blaue Spiegel des Sebkas. In meinem Rücken hatte ich das nackte Meer der Wüste.

Auf dem Rückweg mußte ich in jedem Zelte einkehren und Tee trinken. Als ich zufällig bei einer Mutter mit Schwiegertochter saß, kamen von der Wüste her zwei reichgeschmückte Méharis mit ihren Reitern dahergetrabt. Die junge Frau rannte davon, als käme der Leibhaftige sie zu holen, die Aeltere kehrte sich gegen die Zeltwand. Die Reiter hielten an und sprangen ab. Der eine fragte ins Zelt hinein, ob sie Tee haben könnten. Die Frau lud sie ohne sich umzudrehen zum Teetrinken ein. Die Männer setzten sich mir gegenüber auf den Teppich und bereiteten das Gebräu fertig. Sie trugen hohe Gazellenstiefel mit weichen Sohlen und ihre Méharis zierten Teppiche, Bänder und prächtiges Zaunzeug. Auf der Nase trug jeden ein Glockenspiel. Ich schien für die Reiter keine Unbekannte zu sein, trotzdem ich ihre imposante Erscheinung bestimmt nie vorher gesehen habe. — „Wir haben von dir gehört unterwegs, aber wir dachten, du wärest mit der Karawane nach El Golea gezogen." Da sieht man, wie die mündliche Wüstenzeitung funktioniert! —

Die Mahlzeiten nehme ich hier ebenfalls mit dem Hausherrn ein, aus einer großen Holzschale mit Fuß, während der älteste Sohn allein aus einem Napf ißt. Die Frauen kehren uns beim ganzen Anlaß den Rücken, und, wenn wir fertig sind, essen sie und die Kinder den Rest.

Nach dem Essen rückt man am Feuer zusammen, im kleinen eingezäunten Hof vor einem Zelt. Kommen Männer zu einem Schwatz, verschwinden die Frauen, wenn es nicht Vater, oder Brüder sind. — „Du hättest besser getan, die ganze Zeit bei uns zu wohnen, statt in Ouargla. Es wäre dich billiger gekommen," meinen die Anwesenden. Sie schlagen die Hände zusammen, über meine Hotelrechnung und über das Pflegegeld für mein Méhari. „Du mußt halt nicht mit Juden geschäften, sie überfordern immer! Man lacht über die Preise, die ich für verschiedene Anschaffungen bezahlte und nennt mir die Summen, um die sie die gleiche Ware bekommen. — Nach meiner Erfahrung sind Haus was Heinrich, seien es Juden, Europäer oder Araber. Jeder warnt vor dem andern, und jeder nimmt vom Geld des unerfahrenen Fremden, so viel er bekommen kann. Schließlich waren es hier die Juden, die sich meiner hilfreich annahmen, wozu sie nicht verpflichtet waren. Ohne diese säße ich noch jetzt im teuren Hotel, wo mir niemand zur Seite stand. — Und auch Euch kann man es nicht verübeln, wenn ihr euch weigert, für 15 Fr. Taggeld ein Kamel zu leihen, euer Heim zu verlassen, um einen Fremden, vielleicht einen launischen, anspruchsvollen Menschen durch die Wüste zu begleiten.

Wir brachen heute morgen zeitig auf und schritten nach herzlichem Abschied, unser sechs Personen, jede mit ihrem Kamel, in einer Reihe der Wüste zu. Die Oase wurde zum dünnen Strich und schließlich verschluckten die Sandwellen auch die letzten verstreuten Palmen. Komplet ist die Wüste um uns herum, eine weite, einsame Landschaft. Wir kreuzten noch ein paar mal Pisten nach Touggourt und nach Fort Flatters, die mit schlanken, zugespitzten Meilensteinen bezeichnet sind. Es macht recht warm. Wir schmachten unter der brennenden Sonne, während wir über Taselberge und durch Täler teils reiten, teils wandern.

Das Zelt ist aufgeschlagen. Das Lager für mich auf der einen, für Hammo auf der andern Seite bereit. Und nun sitzen wir mit den übrigen Begleitern am Lagerfeuer. Ich rühre die dicke Maggisuppe in der Pfanne und schreibe gleichzeitig mein Tagebuch, während Hammo den Kesra fertig knetet.

(Fortsetzung folgt)

Frauen in Basler Konzertsälen

Den Reigen der von Frauen im Jahre 1941 veranstalteten Konzerte eröffnete die Altistin, oder besser gesagt, Mezzosopranistin Ines Seidler mit einem Liederabend. Man hat es beim Anhören dieser Sängerin gleich heraus, daß ihr eigentliches Wirkungsfeld die Bühne ist. Zur Liedersängerin fehlt ihr ein Letztes an Schliff, sowohl was Stimmals was Sprechkultur anbelangt. Von den drei Schubertliedern gelang eigentlich nur das letztgesungene, der „Erlkönig" mit seinem dramatischen Inhalt einigermaßen. Am Schlusse des Abends konnte die Sängerin ihr Bestes geben mit der Arie der Eboli aus Verdis „Don Carlos". Da glänzte die Stimme in großer Pracht und Fülle, und das reichlich vorhandene dramatische Temperament konnte sich nach Herzenslust austoben. Jedenfalls müßte man der Sängerin einmal im Theater begegnen, um ihr ganz gerecht zu werden.

Ein Gegenbeispiel hiezu bildet die ehemalige Primadonna unseres Stadttheaters, Elise Meyer-Fischer, welche ebenfalls einen Liederabend veranstaltete. Trotz der hohen Gesangskultur dieser Künstlerin, wie wir sie von der Zeit ihrer Wirksamkeit an unserer Opernbühne in Erinnerung hatten, waren wir einigermaßen gespannt darauf, wie sie wohl diese Probe bestehen würde. Muß sich doch der Liedervortrag nach ganz andern Stilgesetzen richten als der Operngesang. Die Stimme ist von allem Drum und Dran entkleidet und muß ganz durch sich selbst wirken. Wir wurden jedenfalls angenehm überrascht durch die Art und Weise, wie die Künstlerin sich aus der Sache zog. Sie hatte den guten Geschmack, allem opernhaften Chargieren und Gestikulieren aus dem Wege zu gehen und hatte den Liedstil so gut getroffen, daß man vergaß, eine Operndiva vor sich zu haben. Mit den Jahren hat die Stimme allerdings etwas von ihrem früheren Glanz eingebüßt; aber Frau Meyer-Fischer weiß doch alle ihre Vorzüge noch voll zur Geltung zu bringen. Das Einzige, was uns etwas störte, war die zuweilen ganz leichte Tönung gewisser Vokale, namentlich des i und ü; im übrigen ist die Aussprache von vorbildlicher Deutlichkeit und Gepflegtheit. Elly Katzenberger erwies sich als eine im ganzen verständnisvolle und anpassungsfähige Begleiterin.

Wie wir auch schon Gelegenheit hatten zu bemerken, ist es besonders schwierig, Solisten zu beurteilen, wenn sie lauter neue, dem Hörer unbekannte Werke vermitteln. Und wenn es sich gar um eine so ausgesprochen originelle musikalische Persönlichkeit handelt wie Walter Lang, so fesselt einem das Anhören der Werke an sich in besonderem Maße. Sein Kompositionsabend vermittelte dem Basler Pu-

lichen, packenden Hinweis auf Grund und Ziel des Christenglaubens. — Ueber die Frage:

„Wie begegnen wir den Zeitströmungen in der Erziehung der heranwachsenden Jugend?"

sprach Pfr. D. Witzig, Direktor in Schiers. Darüber referiert unsere Berichterstatterin:

M. L. Es geht heute ein Kampf durch die Welt um die Seele unserer Jugend. Sie sind nicht verderbter als früher, unsere Buben und Mädchen; aber die Situation, die Welt, in der sie leben, ist anders geworden. Die trainighafte Umsorgung des Körpers zum Helden'eib führt auf neuheidnische Wege. Da muß von seiten der Erzieher die biblische Wertung des Körpers, wie Paulus sie uns sagt, klar gezeigt werden. In Kino und Radio hat die Welt Werbemittel, die auf die Jugend viel nachhaltiger eindringen und wirken, als es ehemals möglich war. Dazu sind viele Schranken gefallen, die man früher achtete: die Ehrfurcht vor elterlicher und behördlicher Autorität, eine gewisse Keuschheit im Ausdruck, strenge sittliche und moralische Maßstäbe. Die ehemals still anerkannte Würde des Erwachsenen ist einer allgemeinen Autoritätslosigkeit gewichen, der nichts heilig ist. Es ist das der Ausdruck eines allgemeinen theologischen Nihilismus. Doch finden wir bei unserer Jugend auch viel gesundes Verlangen nach Führung. Immer war für die Jugendlichen die Zeit zwischen 13 bis 20 schwer. Heute ist sie vielfältig schwerer, bedeutend belastet durch das Zeitgeschehen. Erotisierende Reklame, Jazz, Kino, Radio, Zeitungstechnik mit den vielen Bildern werfen vielfach die Lehren eines christlichen Elternhauses über den Haufen. Große Kriegs- und Notzeiten bringen Genußsucht mit sich: Alles muß man haben, kann auf nichts verzichten. Das wirkt sich auch aus im Sexuellen. Die Mädchen sind in ihren Ansprüchen den Burschen eine Versuchung, auch werden sie immer billiger. Und doch sollten gerade Mädchen fordern, sollten Reinheit fordern, berufliche Tüchtigkeit und nicht statt dessen die heiligsten Werte zu einem billigen Sensationchen erniedrigen. — Ganz bedenklich steht es heute mit der Wahrheit. Ein derartiger Untergang der Wahrheit, wie wir es im Weltgeschehen erleben, ist menschlich gesprochen aussichtslos. Wirum wahr sein, wenn man mit Lügen weiter kommt? Recht ist, was einem nützt! Anerkannt wird der Typ, der Erfolg hat, so auch der größte Lügner, der frechste Aufschneider. Die Jungen begreifen nicht, warum sie rein, treu, wahr sein sollen. Das wirkt sich dann im beruflichen Leben schwer aus. Existenzangst und Konkurrenzkampf lassen schon Kinder nicht mehr jung sein. Denken wir nur an den Run um Plätze in Sekundarschulen, Gymnasien, Seminarien. Daneben wird kompensiert durch Sport. Politik, blasierte Genießerhaltung. Unsere Jungen zeigen einen riesigen Erlebnisdrang. Sie sind voll U-Boot- und Sturzkampfromantik. Die Saat Nietzsches und Bergsons ist glänzend aufgegangen.

Wie steht einer so eingestellten, ganz dem Sichtbaren verfallenen Generation gegenüber das Christentum da? Da gilt es hinzuweisen auf die biblischen Tatsachen, die kein Krieg und keine Revolution stürzen kann. Schonungslose Kritik am Christentum brauchen wir nicht zu fürchten. Gott ist und bleibt doch turmhoch darüber erhaben. Und unsere Jugend steuert radikal aufs Ganze, auf Entscheidung hin. Wenn sie weiß, daß es einen Gott gibt, traut sie ihm auch alles zu. So können wir all den Zeitströmungen in der Erziehung unseres heranwachsenden Geschlechtes nur im Glauben begegnen. Die christliche Mutter läßt — nach der Bibel — ihrem Kind die Weltluft um die Ohren sausen, weil sie auf Gott vertraut. Sie betet und liest doch die Zeitung. Im Glauben können die Erzieher warten und haben Zeit, wachsen zu lassen. Im Glauben müssen sie der dämonischen Frage des heutigen Menschen das biblische Bild dieses Menschen mit seinem ewigen Ziel gegenüberstellen. Wir leben heute in der „heure sévère". Sind wir vorbereitet, die Stunde der Prüfung zu überstehen? Wir sagen ja, denn wir stehen auf ewigem Felsen, untermauert vom Wort Gottes, gedeckt durch Jesus Christus. Wir können den Kampf aufnehmen, wenn wir erkannt haben, was Christus für uns getan hat. Unsere Jugend braucht unser Bekenntnis zu Christus. — Wir begegnen den Zeitströmungen in und aus der Liebe, die die Kinder ernst nimmt als Geschöpfe Gottes. Getrieben von der „heiligen Unzufriedenheit" wollen wir nicht so schnell Ja sagen zu allem, was unsere Jungen tun. Wir wollen Tüchtigkeit fordern, sparsam loben und von Gott mehr erwarten, als da ist.

Und in der Hoffnung begegnen wir den Zeitströmungen, weit hinausschauend, bereit, im Blick auf die Auferstehung auch unterzugehen. Heute müssen wir wieder zeugen von der Totalität des Evangeliums, die befreit vom eigenen Ich. Der Glaube muß wachsen im Kampf und Ringen des Lebens. Das gilt es vorzuleben. Das Wollen kann nicht gelehrt werden. Das ist Geschenk Gottes. Darum ist Erziehung heute eingeschlossen im Gebet: „Komm Schöpfer Geist!"

Tagesfragen

Die sozialistisch organisierten Frauen der Schweiz hatten vor kurzem nach dreijährigem Unterbruch ihre schweizerische Tagung abgehalten. Es wird auch weitere Frauenkreise interessieren, in welcher Art dort nach Anhörung entsprechender Referate zu brennenden Tagesfragen Stellung genommen wurde. Die Meinungen wurden zusammenfaßt in einer Eingabe an den Bundesrat, in der es u. a. heißt:

„Die sozialistische Frauenkonferenz hält es für ihre Pflicht, als eidgenössische Staatsbürgerinnen wie als Sozialistinnen die Aufmerksamkeit der Bundesbehörde darauf zu lenken, daß die Teuerung droht, zu einer Katastrophe für die Gesundheit und wirtschaftliche Existenz des arbeitenden Volkes zu führen und dadurch zugleich die Einigkeit des Volkes und die Verteidigung des Landes zu gefährden.

Schon heute sind diese Familien kaum mehr in der Lage, sich so zu ernähren, daß der vom eidgenössischen Kriegsernährungsamt aufgestellte Mindestbedarf-Kaloriengehalt erreicht wird. Wenn die Lebenshaltungskosten weiter steigen, ohne daß die Löhne allgemein angeglichen werden, so werden Familien in dieser Lage der Armengenössigkeit verfallen oder völlig verelenden.

Die sozialdemokratische Frauenkonferenz hat ferner auch Stellung genommen zum heutigen aktuellen Problem des Familienschutzes und Familienzulagen an kinderreiche Familien befürwortet. Die sozialdemokratischen Frauen teilen den Standpunkt, daß ein ausreichender Lohn für die Gewährleistung von Arbeit und Sicherung gegen Arbeitslosigkeit der beste Schutz der Familie ist. Darüber hinaus ist die Konferenz jedoch der Anschauung, daß bei jeder Familienpolitik die Leistungen der Frauen als Ehegattinnen, Hausfrauen und Mütter entscheidend berücksichtigt werden müssen und in Zukunft namentlich die Mutterschaft als gesellschaftliche Leistung Schutz finden sollte. Der Weg dazu sei in der Schaffung einer vom Lohnsystem völlig unabhängigen Mutterschaftsversicherung und Mutterrenten zu suchen, die der Mutter als Erziehungsbeihilfe für jedes Kind gezahlt werden sollten."

Berichtigung

Offener Brief an die Frauen zwischen 20 und 30

soll hier nochmals seinen Platz finden, da die Zeilen wohlgesetzt wie sie waren, infolge technischen Versehens derart verstellt wurden, daß ein Verstehen unmöglich war. Red.

Liebe Leserin!

Ich war wohl eine der jüngsten der zahlreichen Frauen, die sich zur Generalversammlung der Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt" in Basel eingefunden hatten. Mit etwas gemischten Gefühlen ging ich hin, begrüßte einige liebe, alte Bekannte und setzte mich dann mit den andern an den mit Osterglocken festlich geschmückten Teetisch.

Wieder fiel es mir auf, daß nur ganz wenige junge Frauen an der Versammlung teilnahmen, — und ich selbst war ja auch nur gekommen, weil ich mich für den Journalismus interessiere, und nicht um der Sache willen. Warum das eigentlich? In dem Artikel „Frauen erwachen" und den darauf eingegangenen Zuschriften ist wohl doch ziemlich deutlich zum Ausdruck gekommen, daß diese Jungen zutiefst von andern Fragen bewegt sind, als von den Fragen des Staatsbürgertums und des Stimmrechts — und gerade mit diesen Fragen haben sie unser Blatt, das „Frauenblatt", in eine sehr starke Beziehung gebracht.

Ich weiß nicht, was Sie sich gedacht haben, ich habe mir immer vorgestellt, die Zeitung vertrete festgefügte Auffassungen, und je weniger wir mit eben diesen Auffassungen anfangen könnten, desto mehr müßten wir uns ihr entfremden und sie eines Tages dann vielleicht ganz aufgeben — Das war mir nicht so klar, wie es hier erscheinen möchte, ich bin mir dieser mehr gefühlsmäßigen Einstellung erst bewußt geworden, als ich da im sonnigen Konferenzzimmer saß und die eigentlichen Vertreterinnen des Blattes, die beiden Redaktorinnen, Frau Anna Herzog-Huber und Fräulein Emmi Bloch, über ihre Arbeit reden hörte.

Frau Herzog sprach über die

„Geschichten unter dem Strich",

die oft so wenig „zeitgemäß" sind. Haben sie überhaupt noch eine Berechtigung? Gewiß, denn wenn auch Darstellungen rein persönlicher Konflikte weniger Interesse entgegengebracht wird, als früher, so werden doch viele durch Erzählungen ermutigt, die das tapfere Durchhalten einzelner, schwacher Menschen zum Inhalt haben, wie denn überhaupt jedes echte Kunstwerk zum Trost werden kann in der Trostlosigkeit dieser Tage. Dabei machen freilich die verschiedenartigen Leserinnen nicht die gleichen Ansprüche, und es ist oft schwer, der einfachen Landfrau und der Akademikerin, der Berufstätigen und der Hausfrau Anregung und Erholung zu bringen. Ihnen allen Abwechslung zu bieten und ihnen gleichzeitig das Rüstzeug zu geben zur täglichen Arbeit, das ist ja eben die Aufgabe, die sich das „Frauenblatt" gestellt hat. Ist es nicht eine schöne Aufgabe, schön vor allem dann, wenn die Leserinnen mithelfen dadurch, daß sie ein paar anerkennende oder auch kritische Worte schreiben, oder eine kleine Arbeit einsenden?

Mir fiel es wie Schuppen von den Augen, und als nun zum Schluß noch Frl. Bloch von der

Schweizer-Frauenpresse

und von ihrer Arbeit als Redaktorin sprach, da sah ich den Berg der Wochenblätter, Zeitschriften und Tageszeitungen vor mir, dem die Redaktorin alles für die Frauen Wissenswerte entnimmt, ich sah all die Vielen ein- und ausgehen, die Berufsjournalisten, die Künstler und Dichter, die Vertreterinnen der Vereine und Angehörigen des F. D. D., und erlebte die Stunden des Nachdenkens und Auswählens.

Das „Frauenblatt" war mir plötzlich nicht mehr irgend ein Blatt, das der Briefträger wöchentlich abgibt, es stand vor mir wie eine ausdrucksvolle Plastik, die Woche für Woche neu aus der Lehrmasse geformt wird. Und ich sagte mir, daß es schön sein müßte, an dieser Formgebung mitzuhelfen.

Laßt es mich Euch sagen, Ihr alle, die Ihr nicht mit uns sein konntet: das Frauenblatt ist nicht nur etwas Gewordenes, es ist etwas Werdendes, und die daran arbeiten, arbeiten nicht hinter verschlossenen Türen. Sie wollen uns Gelegenheit geben, uns auszusprechen, weil sie möchten, daß ihr Blatt nicht bloß eine Meinung vertrete, sondern der Ausdruck sei alles dessen, was Frauen heute erleben und erstreben. Damit überbinden sie uns aber auch eine Verantwortung, und dieser wollen wir eingedenk sein, wenn nun die Bitte an uns alle ergeht, durch die Werbung neuer Abonnenten die Zeitung, die infolge erhöhter Druck-Kosten einen finanziellen Rückschlag erlitten hat, zu unterstützen Wir wollen uns mehr, als bisher, zu dem Gebotenen äußern, und aus unsern verschiedenen Lebenskreisen Wesentlich's beitragen.

Dankbar schlenderte ich durch den Frühlingsabend heimwärts, weil ich wieder einmal die starke Gemeinschaft geistig arbeitender Frauen hatte spüren dürfen, dankbar auch weil es uns immer noch unbenommen ist, für ein Ziel zu leben, das nicht im Materiellen liegt. M. G.

Nachwort der Red. Unsere junge Berichterstatterin hat uns mit einem Versammlungsbericht „in Briefform" überrascht, den wir gern veröffentlichen mit dem Wunsch, es möge recht vielen ihrer Altersgenossinnen ähnlich ergehen wie ihr, damit uns derart ein Kreis junger Mitarbeiterinnen erwachse, sodaß durch ihr Mitschaffen und unser Mitgehen — das Frauenblatt im Strom der Zeit „jung" bleibe.

Bund Schweizerischer Frauenvereine

Aus den Verhandlungen der Vorstandssitzung, Juni 1941:

Unsere Generalversammlung von Romanshorn (Hotel Bodan) wurde in großen Zügen vorbereitet und festgesetzt auf 27./28. September. Wir bitten unsere Vereine, sich schon jetzt das Datum zu merken!

Arbeit der Kommissionen: Das Merkblatt der Hygienekommission (Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten) wurde von den Krankenkassen des Kantons Luzern in größerer Zahl bestellt. Andern Kantonen zur Nachahmung empfohlen! — In den Vorstand der Zentralstelle für Frauenberufe wurde als neues Mitglied gewählt: Frau Manger-Bieri, Zürich. — Die Wirtschaftskommission empfiehlt den Frauenvereinen, dafür zu sorgen, daß in die lokalen Treuhandstellen für Obst und Gemüse Festlegung der Marktpreise auch Frauen gewählt werden. In Basel und Bern sind bereits je zwei Frauen im Amt. — Die Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst meldet, daß der hübsche Filmstreifen über die landwirtschaftliche Haushaltlehre gegenwärtig in der Schweizer Wochenschau zu sehen ist.

Vortragsdienst der Schweizer Frauen. Eine Konferenz der Referentinnen hat in Zürich stattgefunden, die sehr gut besucht und von einem guten Geist getragen war. Auch Vertreterinnen aus der welschen Schweiz waren anwesend. Der Wunsch nach wirtschaftlicher Belehrung und Aufklärung im Zusammenhang mit dem Anbauwerk scheint die größere Verbreitung des Vortragsdienstes etwas zu hemmen, und doch bleibt er nach wie vor zur Stärkung unserer geistigen und sittlichen Haltung von größter Wichtigkeit und sollte von unsern Vereinen nicht vernachlässigt werden.

Eingaben: Es wurden 3 Eingaben beschlossen und vorbereitet: a) an den Bundesrat betr. Kauf auf Abzahlung und Revision von Art. 226 OR; b) an den Bundesrat zur Neuordnung des Sammelwesens, d. h., mit dem Wunsch, er möche den auch vom Ständerat angefochtenen Beschluß über die eidg. Regelung der Sammlungen aufheben; c) an das Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit im Hinblick auf die Vollzugsverordnung zum neuen Heimarbeitsgesetz.

Internationales. Nachrichten aus den Schwestervereinen in andern Ländern treffen, wenn auch spärlich, bei Dr. Girod in Genf ein. Das von ihr redigierte „Bulletin" wird überall, wo es noch hingelangen kann, freudig begrüßt, doch sollten es unbedingt die Schweizerinnen mehr unterstützen, durch Abonnement und Mitarbeit! (Es können auch Aufsätze in deutscher Sprache eingesandt werden.) — Unsere Flüchtlingssammlung ist in ihrer jetzigen Form eidgenössisch bewilligt worden und dauert immer an. Die Spenden kommen erwachsenen Flüchtlingen zugut, die von keiner andern Stelle erreicht werden. Postcheck: Flüchtlingshilfe, Bund Schweizerischer Frauenvereine, Steckborn, VIII c 2288.

Der Vorstand hörte Berichte an von neun Tagungen, zu denen der Bund eingeladen worden war, darunter zum ersten Mal die Schweizerische Mustermesse in Basel, und nahm mit Befriedigung Kenntnis von vier Neueintritten: die Sektionen Grenchen und Nidau des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins und die Sektionen Bern und Zürich des Schweiz. Wochen- und Säuglingspflegerinnenverbandes.

Sammelt Wildfrüchte, Tee- und Gewürzkräuter!

Das eidgenössische Kriegsernährungsamt hat darauf hingewiesen, daß bisher nicht genützte Wildfrüchte und Teekräuter mit aller Sorgfalt gesammelt und nutzbringend verwendet werden müssen. Die „Grüne Woche" Zürich, Uraniastraße 11, führt nach den Richtlinien der Kriegswirtschaftsämter die allgemeine

Schweizerische Sammlung

der Wildfrüchte, Tee- und Gewürzkräuter durch.

Folgende Wildfrüchte sollen gesammelt werden: Hagebutten, Heidelbeeren, Preißelbeeren, Bärberitzen (Spitzbeeren), Buchnüsse (Buchecker), Edelkastanien — ferner Eicheln und Roßkastanien, ferner die Teearten: Lindenblüten, Kamillen, Pfefferminz, Brombeer- und Erdbeerblätter. Wildwachsende Gewürzkräuter: Kümmelsamen, Thymian u. a.

Die „Grüne Woche" versendet an Sammler und Pflanzer die notwendigen Anweisungen gegen Einsendung von 30. Rp. in Marken. Sammler und Pflanzer, die ihren Ertrag verkaufen wollen, erhalten gegen Rückporto (20 Rp.) den obligatorischen Anmeldeschein, samt den Anweisungen und den Richtpreisen kostenlos. Die Anmeldung soll bis Ende Juli 1941 erfolgen an die „Grüne Woche" Zürich, Uraniastraße 11.

Der Ertrag aus der Sammeltätigkeit soll im besondern der Bergbevölkerung, namentlich den Kindern, ungeschmälert zukommen. Lehrpersonen und andere werden freundlich gebeten, in ihren Gegenden die Sammlung zu

organisieren

nach vorheriger Verständigung mit den Zentralstelle.

Kombinierte Packung wirklich guter Hühneraugen- und Schutzpflaster (zur Nachbehandlung). Aus **wasserfestem** Pflasterstoff! Schmiert und rutscht nicht.

In Apotheken und Drogerien erhältlich.

PEDOPLAST I Fr. 1.30

Verbandstoff-Fabrik Zürich A. G., Zürich 8

blikum die Bekanntschaft eines gediegenen Zürcher Kammermusikensembles, dessen aufeinander Eingespieltheit und feine Ausarbeitung des Gebotenen schlechthin mustergültig ist. Alles klappte in geradezu vollkommener Weise. Es handelt sich dabei um die Violinistin Else Stüssi, die Pianistin Touty Hunziker-Druey und den Cellisten Robert Hunziker. Die Pianistin bot noch einige Solonummern, die sie mit großer technischer und musikalischer Sicherheit bewältigte. Daß man in Bezug auf plastische Gestaltung allerdings noch darüber hinausgehen kann, bewies der Komponist selbst mit der Wiedergabe eines seiner Klavierwerke Für seinen Liederzyklus hatte er sich keine geringere Interpretin gesichert als die Sensation des Jahres, Elisabeth Gehri, die kurz vorher ihre ersten Kühnentriumphe gefeiert hatte. Sie wurde auch dieser Aufgabe mit ihrer prächtigen Altstimme und ihrer großen Gesangskunst durchaus gerecht.

Ein warmer Juniabend vermittelte dem Lyceum-Club und seinen Gästen die Bekanntschaft mit einer vielversprechenden Luganeser Pianistin, Gina Pasquini. Der vorgerückten Jahreszeit war wohl großenteils der spärliche Besuch zuzuschreiben, was in Anbetracht der wirklichen Qualitäten der jungen Künstlerin zu bedauern war. Abgesehen von dem vielgespielten B-moll Scherzo von Chopin wich sie geschickt den ausgetretenen Pfaden aus und bescherte zum Schluß einige willkommene Novitäten italienischen Kunstschaffens. Frl. Pasquini verfügt über eine sichere ausgeglichene Technik und ein von Intelligenz zeugendes Gestaltungsvermögen. Was noch fehlt, ist eine größere Differenzierung in der Dynamik. Besonders angenehm fiel uns auf, wie die Künstlerin die übertriebenen und deplacierten Rubati vermied, welche sich der arme Chopin so oft, und gerade von Vertretern der italienischen Pianistenschule, gefallen lassen muß. Der Vortrag des Scherzos und einiger Mazurken und Etoffsaien hielt sich durchaus in den Schranken eines gediegenen Geschmackes. Ein literarischer Vortrag von Eva Bernoulli brachte inmitten des Programms angenehme Abwechslung.

Die Altistin Pauline Widmer-Hoch begegnet man immer gerne wieder im Konzertsaal, umsomehr als man sie in letzter Zeit selten zu hören bekam. In der Bach'schen Kantate, die sie im Musiksaal mit Ernest Bauer und Werner Heim zusammen vortrug, konnte ihre nicht sehr starke Stimme allerdings nicht so recht gegen die ihrer beiden Partner, sowie gegen das Orchester aufkommen. Doch ist ihr Vortrag immer stilvoll und durchaus musikalisch, und die Stimme klingt schlackenlos rein.

So durfte sie sich auch in der Aufführung der Matthäuspassion in der zweiten Altpartie neben Elisabeth Gehri, welche die Hauptpartie vertrat, was Stil und Vortrag anbelangt, sehr wohl hören lassen, wenn auch ihr Organ an Glanz nicht an das der letztgenannten heranreicht. Der Gesangverein bewies in der Besetzung der weiblichen Solistenrollen überhaupt eine glückliche Hand. Daß die erste Sopranpartie bei Helene Fahrni gut aufgehoben sein werde, konnte man sich von vornherein denken. Die zweite Sopranstimme, Rosalte Ulrich, war ihr nicht ganz ebenbürtig, hielt sich aber im Ganzen recht gut. Elisabeth Gehri lernte man bei diesem Anlaß zum ersten Mal als Oratoriensängerin kennen. Bei aller Schönheit der Stimme sind ihre Leistungen doch nicht immer ganz gleichwertig. Ganz hervorragend gelang jedenfalls die große Arie mit Violinbegleitung. Die sympathische junge Künstlerin ist übrigens intelligent und, trotz ihrer Erfolge, unverdorben genug, um zu wissen, daß sie noch weiter zu lernen hat.

Für die beiden Sopranpartien in Mozarts C-moll Messe hätte der Gesangverein ebenfalls kaum Besseres finden können als Ria Ginster und Leni Neuenschwander mit ihren so sauberen, gut „polierten" Stimmen und ihrer vorzüglichen Koloraturtechnik. Keine Spur von Tremolo — das wäre bei Mozart vollends unerträglich — und vollkommen sicherer Tonansatz. Die beiden Stimmen, wenn auch wohl aus verschiedenen Schulen hervorgehend, paßten sich einander in vorbildlicher Weise an, was die Ensemblestücke zu einem seltenen Genuß werden ließ. Was Reife der Auffassung betrifft, reicht Frl. Neuenschwander allerdings noch nicht ganz an ihre Kollegin heran; dies kann aber mit der Zeit noch werden.

Das Maikonzert des Bachchores, in dem Elsa Scherz-Meiker und Nina Nüesch mitwirkten, konnte ich leider nur am Radio hören, was keine einwandfreie Würdigung ermöglicht. Der Klang kommt auch beim besten Apparat nie ganz unverändert heraus. Auch hängt wohl das Klangbild wesentlich von der Aufstellung des Mikrophons ab. So schien z. B. in einer Sopranarie die Sängerin vollständig von der begleitenden Solofläte überschrieen zu werden, was hoffentlich in Wirklichkeit nicht der Fall war. Immerhin konnte man sich, namentlich was die Sopranistin anbelangt, des Eindrucks nicht erwehren, daß diese sich in modernen Musikwerken, wie wir uns bald darauf bei einer Sendung aus Bern überzeugen konnten, wohler fühlt als bei Bach, für den ihr schon die getragene Ausgeglichenheit der Stimme fehlt. Bei beiden Sängerinnen durfte man sich aber über die Schönheit des Stimmmaterials und über die Wärme des Vortrags freuen.

Emmi Leisner, welche dem letzten Symphoniekonzert dieser Saison zur Zierde gereichte, ist eine Altistin von großem Format, deren Stimme sich aus dem eigentlichen Gebiet der Altlage mit Glanz in große Höhen erhebt. Sie ist nicht mehr von heute: die Stimme hat aber, dank einer sorgfältigen Schulung, ihre Qualitäten nicht eingebüßt, und die durch die Reife der Jahre gewonnene Innigkeit des Ausdrucks ist außerdem noch als Aktivposten zu buchen, namentlich wo es sich um die Wiedergabe von Werken handelt, wie die Altrhapsodie von Brahms und den im Text merkwürdig aktuell anmutenden „Hymnus an Die Liebe" von Max Reger. Letzterer wäre allerdings kaum ohne den „Liebestod der Isolde" von Wagner zu denken, wenn er auch eine andere Art der Liebe behandelt als sein älteres Vorbild.

Mehr als je zuvor erhebt sich beim Abschluß dieser Besprechung die Frage: Wie wird es weiter gehen? Wie werden sich unsre Konzertinstitute durch die immer schwieriger werdenden Zeiten hindurchbehaupten? Hoffen wir das Beste: denn je schwerer das Leben sich gestaltet, desto nötiger wird die Erhebung aus den Sorgen des Alltags, welche vor allen andern Künsten die Musik zu bringen im Stande ist.

Mac.

Von Büchern

„Die Elektrizität"

Die anregend geschriebene Vierteljahrszeitschrift des Verlags „Elektrowirtschaft" (Zürich) macht die Leser auf die verschiedensten Möglichkeiten der Anwendung von Elektrizität im Haushalt aufmerksam. (Preis 50 Rappen.)

„Glustchtigi Spar-Rezäpt"

An der Abteilung Hauswirtschaft der Gewerbeschule Zürich haben die Haushaltungslehrerinnen in Arbeitsgemeinschaft ein ansprechendes und reichhaltiges Rezeptbüchlein für zeitgemäße Gerichte zusammengestellt. „Daß unter ihnen solche alten, schweizerischen Ursprungs sind, hilft vielleicht, dem Büchlein einen besonderen Reiz zu geben", meint die Herausgeberin. In vielen Kochkursen für sparsames Haushalten sind alle Rezepte erprobt worden. Wir möchten es in die Hände vieler, vor allem der jungen Hausfrauen wünschen. (Preis Fr. 1.—, erhältlich in der Kanzlei der Abteilung Hauswirtschaft der Gewerbeschule Zürich, Rüschelerstr. 45.)

Streifzug ins Ausland

Aus Deutschland

Zur Erneuerung, wie sie in gewissen Ideologien vertreten wird, gehört, die Frau als Mutter zu feiern, sie für große Kinderzahl sogar zu prämieren, bei Abgabe von Ehestandsdarlehen wurde die junge Ehefrau vielerorts sogar verpflichtet, keine Erwerbsarbeit mehr anzunehmen. Das galt in den ersten Jahren der neuen Ordnung. Jetzt lesen wir in einer Tageszeitung die folgende Notiz:

Die Zahl der in Deutschland heute krankenversicherungspflichtigen Frauen und Mädchen beträgt 7,2 Millionen. Im Jahre 1933 gab es 4,7 Millionen versicherungspflichtige Frauen. Mithin wurden in den letzten sechs bis sieben Jahren rund 2,5 Millionen Frauen mehr zur Arbeit in der Wirtschaft herangezogen.

Vom FHD

Selbsterlebtes

In aller Stille geht die Einführung weiblicher Kräfte im militärischen HD. in ihre Obliegenheiten und in die Lebensführung zur Truppe Gehörender weiter.

Von ihren Eindrücken, aus Selbsterlebtem, erzählt uns eine junge HD.:

Als einer der HD-Kategorien zugeteilt, habe ich einen der ersten Einführungskurse mitgemacht. Obwohl ich jetzt wieder im Zivilleben stehe, vergeht noch heute kein Tag, an dem ich nicht an die Tage der Rekrutenschule zurückdenke. Jedesmal, wenn ich einem Schweizer im derben Wehrmannskleid begegne, erfüllt mich ein unaussprechlicher Stolz, auch ein Soldat sein zu dürfen. Daß man uns Schweizerfrauen auch in die Armee aufnimmt, uns Gelegenheit gibt, aktiv zur Erhaltung unseres Landes beizutragen, darf Jede mit Stolz erfüllen, auch wenn sie dem Land nicht direkt dienen kann.

Wir dürfen unsere Militär- und Fachausbildung im Herzen der Eidgenossenschaft genießen, das ist ein großes Geschenk der Armeeleitung an den FHD. Wir können uns keinen schöneren Flecken Erde ausdenken, um junge Patriotinnen in ihre verantwortungsvolle Arbeit einzuführen. Da wird die Aufgabe „soldatisch handeln und denken" zur Pflicht, ein Blick aufs Rütli, und seelische Ermüdung beginnt zu weichen, an Stelle des Mißmutes tritt eine große unendliche Kraft, die Verantwortung zu tragen, die man uns zu übergeben bereit ist. Der Anblick der stolzen, jedem Wetter trutzenden Berge macht einem bescheiden, aber umso mehr gibt man sich Mühe, auch wetterfest und kraftvoll zu werden.

Wer einen Einführungskurs mitgemacht, oder gar schon Aktivdienst leistet, weiß, daß militärische Erziehung nicht überflüssig ist, daß sie ebenso wichtig ist für eine „gebrauchsfertige" FHD wie die Fachausbildung. Denn die Arbeit der Frau in der Armee stellt diese oft mitten in die Soldatenreihen, und an unserem Posten wollen wir nicht als weibliche Person auffallen, aber eine tüchtige Hilfskraft, eine saubere Patriotin, eine gute Kameradin für alle sein, mit denen wir zusammen kommen. Wir können Disziplin und Einordnungswille auch in unserem Zivilleben sehr gut gebrauchen. Wir werden als gutes Beispiel in Zivil unserem FHD Ehre machen, und das hilft zur Stärkung im Innern unseres Landes. Zuletzt soll die Disziplin aus freiem Entschluß, aus der Erkenntnis ihrer Notwendigkeit geleistet werden. Man verlangt von uns auch gar kein übertrieben militärisches Gestue. Man will aus uns keine Burschen machen, Frauen dürfen wir bleiben. Nur Härte gegen uns selbst verlangt man, und Pflichtbewußtsein im Kleinen wie im Großen.

Nach mehrtägigem Zusammensein erfährt man auch, was es heißt, mit allen guter Kamerad zu sein. Wir sind noch nicht wie die Soldaten gewöhnt, tage- und wochenlang in engster Gemeinschaft zusammen zu leben. Jedes muß lernen, dem anderen zu liebe sich in Unbequemes still zu schicken. Auch hat nicht jedes die Fähigkeit, leicht Freundschaft zu schließen, man ist aber trotzdem aufeinander angewiesen, muß sich kennen und verstehen lernen. „Alle für Einen, Einer für Alle", muß zur Parole werden. Der Kameradschaftsgeist ist der beste Kitt in schweren Zeiten. Wie viel sagt uns da das schöne Lied: „Ich hatt' einen Kameraden..."

Für uns junge HD war der Tag der Vereidigung ein Festtag. Ebenso unsere gemeinsame Fahrt aufs Rütli. Mit dem Eid hat man uns unser schönes Vaterland aufs neue geschenkt — und wir wollen ihm in Treue dienen, wenn es uns braucht.

G. M.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: E. Bloch (abw.). Vertreterin: Frau M. Kaiser-Braun, Zeppelinstr. 61, Zürich 6, Tel. 6 59 37.

Wochenchronik: Helene David, St. Gallen, Tellstr. 19. Feuilleton: Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142, Telephon 8 12 08.

Kriegswirtschaft und Seifenrationierung 360

Bekanntlich ist auf dem Gebiete des Seifenkonsums die größte Sparsamkeit erforderlich. Deshalb macht das Kriegswirtschaftsamt es jeder Hausfrau zur Pflicht, alle Textilien schonend zu behandeln und zum Waschen derselben nur bewährte Waschmittel zu gebrauchen. Zum Glück hat unsere leistungsfähige Schweizerindustrie ein Produkt geschaffen, das, gerade weil es den Anforderungen der heutigen Zeit voll gerecht wird, doppelt wertvoll ist: das alkalifreie Waschmittel Plus Vite. Selbst die zartesten Gewebe bleiben weich und locker, und die Farben behalten ihre Frische, wenn die Pflege im warmen Plus-Vite-Bad erfolgt. Plus Vite erzeugt ergiebigen Schaum und ist sehr sparsam im Gebrauch. Aber es ist nicht nur ein Qualitätsprodukt, sondern es hat dazu den großen Vorteil, daß nur wenige von den kostbaren Seifeneinheiten benötigt werden. Das große Paket erfordert nur 30 Einheiten und reicht für 80 Liter Waschflüssigkeit.

Fleckenreine Weißwäsche gibt ENKA als Zusatz zur Seifenlauge

Sehr sparsam im Gebrauch und daher billig!
Ist **markenfrei.** Packungen à 90 Rp. und 3 Fr.

Der Dörrex im Haushaltplan

Nicht warten bis man an die Reihe kommt, sondern sofort selber anfangen mit dem Dörren. Der Dörrex passt für jede Feuerung: Elektrisch, Gas und Holz. Er ist heute der begehrteste Haushaltungsapparat.

Das Geheimnis des Dörrex ist der drehende Propeller

Er verteilt zu grosse Hitze, verhütet das Anbrennen, erhält dem Gedörrten die natürlichen Farben und macht es zum schmackhaften Nahrungsmittel. Wie einfach und billig man dörrt, sagt der Dörrexprospekt. Verlangen Sie ihn gratis im Fachgeschäft oder vom Fabrikanten.

U. Huber-Keller Apparatefabrik Sulz-Winterthur
Telefon 93 Wiesendangen

Halt! Stoff sparen

Jedes Restchen Stoff, jedes alte Kleid lässt sich verwerten um die nettesten Sachen herzustellen. Die PFAFF-Zickzack bietet hundertfaches Möglichkeiten

PFAFF
Heinrich Gelbert Zürich 1
Bahnhofstraße 100

Bei der kleinen Ration

wählen Sie vorteilhaft die ausgiebigen

„STEINMETZ" Vollweizen-Teigwaren

Sie enthalten das ganze Weizenkorn mit seinen Vitaminen und Nährsalzen.
Volles Aroma bei größter Sättigungskraft

GESCHW. MEYER, Teigwarenfabrik, Lenzburg
gegr. 1890

Sie dürfen **vertrauen!**
Als bedeutende Zürcher Radiofirma bedient gut und vorteilhaft
Paul Zeli
Zürich-Wollishofen
Albisstr. 10 Tel. 50671

Detektiv K. Lier streng diskret erstes Spez.-Büro
schafft Klarheit in Vertrauens-Ehesachen, Vaterschafts-Prozessfällen! Beobachtungen, treffsichere Heirats-Spez. Auskünfte Löwenstr. 56 b. Bahnhof, Zürich 1, Tel. 32918
a. Detektiv d. Stadt Zürich & Fremdenpolizei

Mit einer **DUBIED-Strickmaschine**
können Sie zu Hause arbeiten und viel Geld verdienen. Verlangen Sie **Prospekt Nr. 51** und Bedingungen von
ED. DUBIED & CO. A.G., NEUENBURG
Filiale in Zürich: Gessnerallee 34

Knopflöcher
100 Knopflöcher in der Stunde näht Frau D auf ihrer PFAFF-Zickzack-Maschine. Alle solid und beidseitig verstätet

PFAFF
Heinrich Gelbert Zürich 1
Bahnhofstraße 100

Wanzen, Motten, Mäuse, Käfer etc. vertilgt mit Garantie
Desinfecta
staatl. geprüftes Fachgeschäft
Zürich
Tel. 3 23 30
Militärstraße 100

HEIDEN „PENSION NORD" Altbekanntes christliches Haus in schönster, ruhiger Lage des Kurorts empfiehlt sich bestens. Zentralheizung. — Prospekte durch **M. Graf-Schmuziger.** Pensionspreis Fr. 6.— bis 7.—. Dauerpensionäre Ermäßigung.

Inserieren bringt Gewinn

Wo ist der Aufenthalt heute ganz besonders angenehm?
Wo sind die Preise immer noch bescheiden?

In **ZÜRICH** St. Peterstraße 8 — **Hotel Augustinerhof** Tel. 5 77 22 Ruhiges, angenehmes Haus sehr gepflegt

In **HIRZEL** ob Horgen, 470 m ü. M. — **Meta-Heusser-Heim** Tel. 92 61 66 Heimeliger Ferienaufenthalt

Leitung: SCHWEIZER VERBAND VOLKSDIENST

Wo kauft die Frau in Zürich?

Frau H. Bauhofer-Kunz & Tochter
Atelier für orthopädische u. modische Korsetts
Zürich 1, Münsterhof 16, II. Etage - Tel. 36.340

SPEZIALITÄT: Maßanfertigung von Stützkorsetts, Umstandskorsetts, Leibbinden, Brustersatz (nach Operation), Schalenpelotten für Anuspräter und Rectum. Seit Jahren für Aerzte und Spitäler tätig

Gerstlauer TEA-ROOM
Bleicherweg 19-13 - Seefeldstr. 40 - Telefon 3 49 94
Bekannt für Qualitätsgebäck

NEU!

Hausfrauen das ist gut und vorteilhaft

Kalbskopf

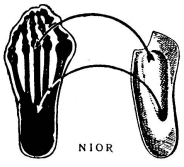
fix und fertig, in 10—15 Minuten tischbereit, also zugleich Gas und Zeit sparend.
Koch-Anweisung auf dem Topf
Sehr preiswert!
Erhältlich in allen Filialen.

Wurst- u. Conservenfabrik Ruff Zürich

Aparte neue **Damen-Blusen** in Seide und Feingeweben, couponfrei bei
MÜLLER x Sommerau
THEATERSTR. 8 — b. BELLEVUE ZÜRICH

Viel Freude bereiten immer die guten
TORTEN UND PATISSERIE
der
BÄCKEREI-CONDITOREI F. MORF
RÖMERHOF, ZÜRICH
Telephon 2 48 40

A. Cervoni GEGRÜNDET 1910
ORTHOPÄDIE
FUSS-STÜTZEN
NACH MASS
ZÜRICH 1,
LIMMATQUAI 112
3. ETAGE (LIFT)
TELEPHON 4 74 10



NIOR

bessere Kühlung für Spitäler u. Anstalten

Daß gerade bei diesem schwierigen Kühlproblem mehr Nutzeffekt bei niedrigeren Betriebskosten erzielt werden konnte, liegt an der weitgehenden Spezialisierung unserer Ingenieure, am individuellen Anpassen an jeden einzelnen Fall. Bei solchen Großanlagen ist Spezialerfahrung so wichtig, daß bei jeder Neuanschaffung oder Modernisierung auch ein Projekt von Frigorrex vorliegen sollte.

FRIGORREX
AKTIENGESELLSCHAFT LUZERN
Fabrik für elektrisch vollautomatische Kühlanlagen und Kühlschränke